

Was man heute sieht

Die weitaus meisten der zahlreichen antiken Funde, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Stadtgebiet geborgen wurden, sind heute nicht in Öhringen zu sehen, sondern in Privatbesitz oder in verschiedenen Museen und Sammlungen im ganzen Land verteilt. Auch konservierte Ausgrabungsbefunde, zum Beispiel Grundmauern römischer Gebäude, wie sie anderswo präsentiert werden können, sind mit Ausnahme des Wachturmfundaments von WP 9/33 am Nordrand der Stadt nicht zu besichtigen. Verteilt über das heutige Stadtgebiet gibt es dennoch eine Vielzahl von Orten und Objekten, an denen die römische Geschichte lebendig wird. Das Faltblatt „Via Aureliana“ (bei der Touristeninformation im Rathaus erhältlich) führt auf einem Rundweg zu den Öhringer Fundstellen.

Auf römischen Resten – der Rendelstein

Im Sinne eines antiken „*genius loci*“ ist zunächst der Rendelstein zu nennen, der einst an der Landstraße nach Hall aufgestellt war, inzwischen jedoch mehrmals versetzt wurde. Es handelt sich um das Unterteil einer römischen Säule, auf die man einen gotischen Bildstock mit dem Relief der Kreuzigungsszene montiert hatte. Der Rendelstein gab nicht

nur dem Ostkastell von Öhringen seinen Namen, sondern war selbst auch Gegenstand verschiedener Spekulationen. So findet sich die Annahme, dass der Stein



Die Bezeichnung des Bildstocks „**Rendelstein**“ geht vermutlich auf einen mittelalterlichen Grundbesitzer namens „Orendel“ zurück.



Nach 100 Jahren immer noch gut in Schuss. **Nachbau des römischen Brunnens** vor dem Krankenhaus.

Die **Zimmermannsarbeiten am Brunnennachbau** in römischer Bauweise entsprechen den Angaben des Direktors des Römerkastells Saalburg bei Bad Homburg.



eine altgermanische Thingstätte bezeichnet haben soll, allerdings ohne dass es hierfür irgendwelche Belege gäbe. Auch soll ein Einsiedler mit Namen Orendel hier in einer Kapelle begraben liegen – möglicherweise ein Anklang an tatsächliche Grabfunde und römische Mauerreste auf den umliegenden Äckern. Ebenfalls Bezüge zu der Welt der Heiligenlegenden werden mit der Sage des Königssohns Orendel gezogen, der im Inneren eines Wales den heiligen Rock fand und nach Trier brachte. Durch ein

Spielmannsepos des 12. Jahrhunderts war dessen Geschichte im Mittelalter weithin bekannt. Die heutige Forschung möchte den Namen des Steins hingegen auf einen Öhringer Grundbesitzer zurückführen, der den offenbar durchaus verbreiteten Namen Orendel trug und dessen Äcker um den Bildstock lagen. Heute steht eine Kopie des Rendelsteins an der Haller Straße. Die moderne Überbauung des Areals und der nahe vorbeiführende Straßenverkehr machen es dem Besucher jedoch recht schwer, sich an dieser Stelle in die Welt der Sagen und Legenden zu versetzen.

Göttersteine am Krankenhaus

Auch von dem ehemaligen Westkastell, dem Bürgkastell, an dem Hanßelmann einst seine Forschungen begann, ist heute obertägig fast nichts mehr sichtbar. Neben dem Eingang des Krankenhauses (heute Hohenloher Krankenhaus gGmbH) in der Kastellstraße befindet sich allerdings ein mittlerweile selbst bereits über 100 Jahre altes Zeugnis für den Umgang mit römischen Denkmälern. Der 1913 mit Mitteln der Stadt und des Königreichs Württemberg wieder aufgebaute Ziehbrunnen sollte den Betrachter sowohl an die Lage des einstigen Grenzkastells erinnern als auch mit der römischen Technik vertraut machen. Mit großem Aufwand wurden hier die aus Naturstein gearbeitete Fassung und der hölzerne Brunnenaufbau nachgebildet (siehe S. 94). Neben dem Brunnen stehen heute Abgüsse einiger der aus dem Schacht geborgenen Weihesteine, die auf das Nymphaeum im ehemaligen Stabsgebäude hinweisen. Daneben findet sich auch ein über 1,6 m breiter Reliefstein aus Unterheimbach mit der

Darstellung dreier Wassernymphen. Der Stein wurde ebenfalls bereits von Hanßelmann beschrieben und dürfte von einem römischen Quellheiligtum stammen, das einst nahe der 9 km südöstlich von Öhringen gelegenen Ortschaft bestanden hat.

Der Römerkeller im Weygang-Museum

Seit vielen Jahrzehnten hat eine interessante Auswahl römischer Funde aus dem heutigen Stadtgebiet ihre Heimat im Weygang-Museum in der Karlsruhstadt. Seine Entstehung verdankt das Museum mit dem Schwerpunkt auf Gebrauchsgegenständen aus Zinn und Fayence des späten 18. und 19 Jahrhunderts einer Stiftung von August Weygang an die Stadt. Im großen Gewölbekeller des repräsentativen Bürgerhauses

findet sich die römische Abteilung. In ihr sind Originalfunde wie Tafelgeschirr aus Terra sigillata, Glasgefäße und Metallarbeiten ausgestellt. In einer Ecke wird eine typische Ausgrabungssituation nachgestellt. Den Schwerpunkt der Exponate bilden Nachbildungen von Weihesteinen bzw. Skulpturen der in Öhringen gefundenen römischen Götter. Dazu gehört zunächst die Statue der Minerva, auf deren Sockel eine Weiheinschrift die *vicani Aurelianenses* erwähnt, die Bewohner der einstigen Kastellsiedlung. Sie dürfte öffentlich zugänglich in einem Heiligtum aufgestellt gewesen sein. Aus Privathäusern stammen hingegen die verschiedenen kleinen Sandsteinreliefs mit Götterdarstellungen, von denen gerade in Öhringen auffallen viele geborgen werden konnten.



Abguss eines der römischen Altäre vor dem Krankenhaus. Die Inschrift berichtet von der Wiederherstellung der Wasserleitung in das ehemalige Kastell.

Eine rote Linie – das Limesband auf der Landesgartenschau

Die 80 km lange, wie mit einem Lineal gezogene Linie des Vorderen Obergermanischen Limes quert östlich der Kernstadt von Öhringen auch die Ohreniederung. Die einstige Wall-Graben-Anlage ist hier über die Jahrhunderte hinweg vollständig verebnet worden und nur noch mit archäologischen Mitteln festzustellen. Lediglich ein moderner Grenzstein zeigt die historische Lage an. Um das unsichtbar im Boden liegende Geschichtszeugnis den Besuchern der Landesgartenschau 2016 zu vermitteln, wurde neben dem Originalverlauf eine Landschaftsskulptur geschaffen. Auf rund 450 m Länge macht sie den Grenzverlauf in den Wiesen der Cappelaue wieder sichtbar. Mit einer Hecke aus rotlaubigen Gehölzen (Blut-

buche, *fagus sylvatica* „Purpurea“), wurde getreu dem Motto der Gartenschau „Der Limes blüht auf“ zunächst die Flucht der antiken Grenzziehung neu in Szene gesetzt. Dabei wird bereits anschaulich, welchen Fremdkörper die

Mittlerweile selbst schon historisch: Darstellung eines römischen Legionärs im Weygang-Museum.



Der Römerkeller des Weygang-Museums zeigt eine Auswahl der im Stadtgebiet gefundenen Antiken.



schnurgerade verlaufenden Grenzsperrern vor 1800 Jahren in der Landschaft gebildet haben müssen. Die Heckenkörper werden von rotblühenden Wechselblüherflächen gesäumt, die das rote Band unterstützen. Ein Plattenband begleitet die Heckenstrukturen und führt durch die Blumenbeete. Unterbrechungen, Lücken und Übergänge in diesem roten Band auf dem Gartenschauengelände sollen zum einen darauf hinweisen, dass der Limes eine durchlässige Grenze war, und zum anderen die bruchstückhafte Überlieferung des Denkmals symbolisieren.

Der Limesübergang – ein archäologisches Experiment

Die Ausgrabungen der Reichs-Limeskommission entlang der Sperranlagen östlich von Öhringen erbrachten Hinwei-

se auf einen Limesübergang nördlich des Ohrnverlaufs. Für den Tagesbetrieb an der einstigen römischen Grenze müssen wir uns verschiedene Arten von Toren oder Durchlässen vorstellen. Schon anlässlich von Pflege und Instandhaltung war es für die Soldaten erforderlich, auch auf die germanische Seite der Grenzsperrern zu gelangen. Insbesondere dort, wo Fernverkehrswege den Limes kreuzten, gab es kontrollierte, größere Übergänge. Für diese musste aber auch die Limespalisade unterbrochen sein oder geöffnet werden können. Tatsächlich sind im archäologischen Befund gelegentlich entsprechende Grundrisse von Toranlagen erkannt worden, auch antike Darstellungen liegen vor.

Unter wissenschaftlicher Begleitung des Limes-Informationszentrums Baden-Württemberg entstand in Form

Farbige Pflanzen bilden auf dem Gelände der Landesgartenschau ein 8 m breites, rotes Band, das den Verlauf des Limes darstellt.

eines archäologischen Experimentes an der Haller Straße ein solches Holztor in Originalgröße. Es soll insbesondere die Dimensionen und den technischen Aufwand eines Tores veranschaulichen, durch das auch Gespanne fahren konnten. Die Finanzierung erfolgte großteils durch Spenden sowie mit Unterstützung der Stadt und des Landes. Für die Holzkonstruktion wurden 350 Jahre alte Eichen der Umgebung verwendet, wie sie nachweislich zu Beginn der Römerzeit auch am Limes verfügbar waren. Allein der Querbalken, der den oberen Abschluss bildet, wiegt fast vier Tonnen. Aufgrund der Tatsache, dass wir uns Architektur in der Antike grundsätzlich farbiger vorstellen müssen, und wir dies auch an den teilweise repräsentativ ge-

Seit 2015 begrüßt der **Nachbau eines hölzernen Limestores** die aus östlicher Richtung nach Öhringen kommenden Reisenden.

stalteten Bauten am Limes nachweisen können, wurde der Nachbau durch eine farbige Bemalung mit roten und weißen Mineralfarben ergänzt.

Beeindruckende Weitsicht – die „Limes Blicke“

Der ehemals durchgehende Verlauf der römischen Grenze ist innerhalb der heutigen Kulturlandschaft nur noch bruchstückhaft erkennbar. Insbesondere in intensiv agrarisch genutzten Gebieten sind Wall und Graben großteils verebnet. Zudem bilden moderne Straßen und Gebäude eine starke optische Konkurrenz zu den wenigen erhaltenen Zeugnissen der antiken Grenzlinie. Um die schnurgerade Linie des Limes in der Hohenloher Ebene für Besucher besser erfahrbar



Der nördliche „Limes Blick“: eine auf einem Wasserhochbehälter bei Zweiflingen errichtete Aussichtsplattform.



zu machen, haben die benachbarten Kommunen Öhringen, Zweiflingen und Pfedelbach mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union und des Landes Baden-Württemberg 2014 drei Aussichtsplattformen errichtet. Diese drei „Limes Blicke“ befinden sich jeweils wenige Meter östlich der antiken Limesachse und ermöglichen eine über 11 km weite Sicht vom Pfahldöbel bei Zweiflingen im Norden quer über das Öhringer Becken bis zum Rand der Hochfläche bei Pfedelbach-Gleichen. Informationen zum Projekt finden sich auch auf der gemeinsamen Internetseite: www.limes-in-hohenlohe.de. Markierungen in der Landschaft, wie sie bereits mit dem roten Band auf dem Gelände der Landesgartenschau begonnen wurden, sollen diese Visualisierung mittelfristig ergänzen. Geplant ist die Bepflanzung ausgewählter Abschnitte der dazwischen liegenden Limesabschnitte mit markanten

Solitärbäumen, Alleen, Hecken oder anderen Landmarken.

Der „Limes Blick“ von Zweiflingen liegt auf einem Wasserhochbehälter an der Kreisstraße zwischen den Teilorten Westernbach und Pfahlbach. Von hier aus reicht die Sicht über das Stadtgebiet von Öhringen bis an den markanten Rand der Schwäbisch-Fränkischen Waldberge. Nur wenig nördlich des „Limes Blicks“ findet sich mit dem Pfahlöbel einer der am besten erhaltenen Abschnitte am Obergermanischen Limes. Wall und Graben sind auf einer Länge von fast 500 m erhalten und deutlich zu sehen. Mit bloßem Auge hingegen nicht

sichtbar liegen unter den heutigen Feldern etwa 1,4 km südwestlich der Aussichtsplattform die Reste des ehemaligen Numeruskastells Westernbach. Die größte der drei in moderner Stahlbauweise errichteten Plattformen liegt etwa in der Mitte der Strecke südlich des Wohngebiets „Hornberg“ im Öhringer Teilort Cappel. Von ihr aus sind die beiden nördlich und südlich gelegenen „Limes Blicke“ bei Zweiflingen und bei Pfedelbach-Gleichen sichtbar. Die im Wald beim Pfedelbacher Ortsteil Untergleichen gelegene südliche Plattform gestattet bei gutem Wetter neben dem Limesverlauf über das Öhringer Becken

Die Plattform des Öhringer „Limes Blicks“ entspricht in ihrer Höhe von 10 m einem römischen Wachturm. Sie vermittelt eine Vorstellung von der Aussicht, die sich den Grenzsoldaten in der Antike bot.





Vom „Limes Blick“ bei Pfedelbach reicht die Sicht nach Norden über die ganze Hohenloher Ebene.

sogar einen Ausblick auf den 626 m hohen Katzenbuckel, der bereits im Odenwald liegt. Oberhalb des Pfedelbacher „Limes Blicke“ liegen die konservierten Grundmauern des Sechseckturms WP 9/51. Sein besonderer Grundriss sowie die mit 1 m Dicke ungewöhnlich starken Fundamente weisen darauf hin, dass an dieser Stelle bereits in der Römerzeit ein besonders hoher Wachturm

stand. Die Reichs-Limeskommission ging sogar davon aus, dass der ungewöhnliche Turm Ausgangspunkt für die Trassierung der 80 km langen geraden Limesstrecke zwischen Walldürn und Welzheim war. Die Reste des Pfahlgrabens sind nahe des Sechseckturms noch gut erkennbar. An allen drei Aussichtsplattformen informieren Hinweistafeln über die römische Grenze.



Limesturm mit ungewöhnlichem Grundriss: Die Sechseckform des Wachturms bei Pfedelbach-Gleichen weist auf die Höhe des antiken Bauwerks.